

2. Joh. Lud. Vives († 1540), gleich Erasmus Humanist und Gegner der Scholastik, aber als Pädagoge ungleich bedeutender wie jener, war ein tiefgläubiger, katholischer Mann, bei dem der Humanismus und die Begeisterung für die alten Classiker keineswegs seine christliche Anschauung trübte. Mit Recht sagt der Verfasser in der Lebensskizze, die er dessen pädagogischen Werken vorausschickt, daß Vives durch seinen festen religiösen Standpunkt vor der „Ueberschätzung der Wissenschaft gegenüber dem Glauben bewahrt wurde und für seine Pädagogik eine feste Grundlage, klare Ziele, wohlthuende Entschiedenheit und warme Begeisterung“ gewonnen habe. (p. 178). Aber es heißt ihn wohl zu sehr erheben, wenn der Verfasser ihn als „den Begründer der neueren Pädagogik“ bezeichnet, obgleich viele Principien dieser modernen Erziehungslehre, insbesondere die Betonung der Muttersprache und der Geschichte, sich bei ihm bereits finden. Vollends kann man dem Verfasser beistimmen, daß „das Studium der Werke von Vives in unseren Tagen wieder ganz besonders zu empfehlen ist“, und daß er „alle Pädagogen der Neuzeit hoch überragt in der Betonung der Einheit von Unterricht und Erziehung, und in der Beziehung alles Wissens und aller Bildung auf die christliche Religion und ihre Ziele.“ (p. 179.)

Unter den ausgewählten Schriften sind die bedeutendsten: Ueber den christlichen Unterricht und über den Lebenswandel und die sittlichen Grundsätze des Gelehrten; vor allem ist bemerkenswert „die Erziehung der Christin“, eine Schrift, welche Vives der Königin Katharina von England gewidmet hat, deren Tochter Maria (später Königin) er zu unterrichten hatte. Gerade in unseren Tagen, wo die extravagantesten Anschauungen über die Erziehung der Mädchen verbreitet werden, verdient diese Schrift besondere Beachtung.

Die biographischen Notizen sowohl über Erasmus, wie über Vives dienen in vorzüglicher Weise zum Verständnis beider Pädagogen und bilden zugleich einen vortrefflichen Beitrag zur unverfälschten Geschichte der Pädagogik.
 Preßburg. C. Ludewig S. J.

16) **Die Chorgefänge im Buche der Psalmen.** Ihre Existenz und ihre Form nachgewiesen von J. R. Zenner S. J. In zwei Theilen. Mit Approbation des hochw. Capitellvicariats Freiburg. Mit einem Titelbilde: Die Sängerriegen des ersten Tempels. 4^o. Erster Theil VIII und 92, zweiter Theil IV und 72 S. Freiburg 1896. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. Preis M. 10. — = fl. 6. —.

Mit Freuden begrüßen wir vorliegendes äußerst interessantes Werk, wozu der hochgeehrte Verfasser in der Innsbrucker „Zeitschrift für katholische Theologie“ (zweites Heft, 1896) die nothwendige Grundlage ausführlich erörterte. Im ersten Theil sucht Herr Verfasser die Existenz der Chorgefänge und das Gesetz ihrer Structur in einer Reihe von Psalmen und Liedern nachzuweisen, zu welchen Stücken der zweite Theil den dießbezüglichen Text bringt (drei Chorgefänge ausgenommen).

Wenn es auch der Zweck der Quartalschrift nicht erlaubt, tiefer in die Besprechung dieser gründlichen Arbeit einzugehen, möge es dem Referenten doch gestattet sein, nur auf einige Punkte hier aufmerksam zu machen. — Der hochw. Herr Verfasser ist der erste, der eine durchgreifende Wiederherstellung des ursprüng-

sichen Wortlautes der Psalmen unternimmt, eine so schwierige Aufgabe, daß es gar nicht auffällt, wenn sich mancher Widerspruch geltend machen will. Was zunächst das Moment der „Scheidung“ (resp. „Zusammenziehung“) einzelner Psalmen betrifft, kann sich dieselbe nur auf jene Psalmen beziehen, die mit einer Ueberschrift bezüglich des Verfassers u. s. w. nicht versehen sind. Da nämlich nicht alle Psalmen gleich bei ihrer Entstehung und Sammlung durch Ziffern bezeichnet, sondern etwa nur durch kleine Zwischenräume oder durch neue Zeilen von einander geschieden waren, konnten im Laufe der Zeit manche Versehen, namentlich beim Abschreiben, entstehen. Ferner ist nicht zu leugnen, daß wenigstens einige derselben seit ihrer ersten Abfassung bis zu der Zeit, wo sie in der jetzigen Gestalt canonisches Ansehen erhielten, mancherlei Veränderungen im Texte selbst erfahren haben, mit oder ohne Einfluß auf den wesentlich sich stets gleich bleibenden Inhalt. Oft gab man den heiligen Liedern früherer Dichter durch Zusätze, Auslassungen oder kleine Umänderungen absichtlich eine andere Gestalt, um sie auf ähnliche, jedoch nicht ganz gleiche Verhältnisse der späteren Gegenwart unmittelbar anwenden zu können. Vgl. Dr. Kaufen, Einl. 3. Aufl. 2. Th., S. 306 ff. Wie kann man nun die ursprüngliche Geseart gewinnen? — Herr Verfasser meint S. 25: „Es bestätigt sich so in erfreulicher Weise Duhm's Behauptung, daß die einmal richtig erkannte metrische Structur ein höchst wichtiges textkritisches Hilfsmittel sei. Neben diesen Konsequenzen stehen andere friedlichere Vortheile . . . : Dahin gehört vor allem eine richtigere Scheidung der Strophen.“ Letzterem Momente widmet nun der verehrte Verfasser seine vollste Aufmerksamkeit, indem er das Verhältnis der einzelnen Strophen in den Choraliedern — Strophe, Gegenstrophe, Wechselstrophe, nachfolg. Strophe und Gegenstrophe — genau bezeichnet und behauptet, der Höhepunkt der lyrischen Stimmung sei für gewöhnlich und naturgemäß in der Wechselstrophe zu suchen, die vorausgehende Strophe und Gegenstrophe bereiten vor, die nachfolgenden Strophen und Gegenstrophen lassen die lyrische Stimmung beruhigt ausklingen. (S. 14, 16 f. 20, 49, 73 u. a.) Allein, lassen sich wohl all diese schönen Regeln von den citierten Choraliedern nachweisen? Referent glaubt, daß das nie und nie gelingen wird — so lange nämlich nicht in anderer Weise der ursprüngliche Text hergestellt sein wird. „Wechselgesang“ verschiedener einander antwortender Chöre gab es, wie im Volksgesange (vgl. Exod. 15, 21), so auch im levitischen Kunstgesange (z. B. Ps. 24, 7 ff.); die Strophenbildung aber bewegt sich hier noch mit größerer Freiheit, als dies in der antiken und modernen Lyrik der Fall ist; denn die gesteigerte subjective Erregtheit des religiös begeisterten Gemüthes durchbricht gerne die beengenden Schranken eines bestimmten Metrums. Trat der poetische Grundgedanke gleich anfangs in seinen verschiedenen Richtungen regelmäßig gruppiert vor die Seele des vom göttlichen Geiste ergriffenen Dichters, dann entstand allerdings auch ein gleichmäßiger Strophenbau (meistens zu drei, aber auch vier, auch nur zu zwei Strophen); ungleichmäßig wird jedoch der Strophenbau, wenn der Gedanke entweder in lyrischem Schwunge zu immer volleren Strophen fortschreitet, oder in elegischem Tone zu kürzeren herabsinkt. Schegg bemerkt hiezu: „Die hebr. Poesie hat sich nirgends in so affectiert Alterthümliche, ins Spielende und Gesuchte verloren. Denn in ihr redet nicht die Form und Kunst allein, sondern eine höhere, geistige Kraft; ihre Worte sind Worte des Lebens, neben unergründlicher Tiefe von höchster Einfachheit und Klarheit; die Fülle des Inhaltes haucht sich aus in den milden Flammen einer sanft wogenden Sprache ohne allen Luxus der Kunst.“ Hienach wird man wohl einschränken müssen, was der hochgeehrte Verfasser z. B. über die Wechselstrophe an mehreren Orten sagt; oft würde man lieber einen ganz andern Vers als Anfang der Wechsel — und Gegenstrophe bezeichnen. So ist z. B. S. 45 (Ps. 45) die Wechselstrophe wohl nicht richtig angegeben; das Urtheil bezüglich dieses Ps. (S. 46) paßt nicht. Die Bemerkung zu Ps. 77 (S. 48 f.) wäre ja recht gut; aber das Verhältnis der Gegenstrophe zur Strophe! Das Räthsel, das den Psalmisten „ängstigt“, ist denn doch nicht ganz ungelöst. — Ist Herr Verfasser von der Richtigkeit der Umstellung von Vers 16 und 17 (Ps. 81) gar so über-

zeugt? In Ps. 88 entspricht der Inhalt wohl kaum den Wechsel- und Gegenstrophen. Unbegründet erscheint die Weglassung und Versetzung mancher Verse, z. B. Vers 8 in Ps. 46; Vers 6 in Ps. 94; Vers 6 in Ps. 39 u. a. — Bezüglich des vielgedeuteten liturgisch-musikalischen Ausdruckes „Sela“ ist Referent bisher jener Meinung, wonach dieses musikalische Notabene ein lautes Einfallen der Musik bezeichnete, während der Gesang pausierte; es wird fast durchwegs dort gefunden, wo der vorhergehende Satz einen besonderen Nachdruck hat, oder wo eine tiefere Gefühlserregung, ein starker Wechsel der Stimmung vorliegt. — Zu S. 20 könnte beigefügt werden, daß „Frauengesang“ im Tempelgottesdienste keine Stelle hatte; auch die Pauken schlagenden Jungfrauen wirkten nur bei einem volkstümlichen gottesdienstlichen Aufzuge mit, mit dem Tempelgesange aber hatten sie nichts zu thun. S. 65 sagt Herr Verfasser (gelegentlich des sogenannten ersten Ps.) allerdings: „Nun dürfen wir wagen, . . . den einzelnen Chören ihre Rollen zuzuweisen und gewissermaßen die alte Tempel-Partitur zu schreiben.“ Aus dem über die lyrische Stimmung S. 75 f. u. a. Gesagten erhellt aber sattsam, wie ungemein schwierig es ist, die einzig wahre Stimmung bei den einzelnen Strophen und Stellen genau zu bezeichnen, namentlich wenn man richtig heraus — und nicht hinein — exegetisieren will.

Uebrigens liefert der hochw. Verfasser als selbständiger, gründlicher Forscher im vorliegenden Werke so reiches Licht und so fruchtbare Winke bezüglich der behandelten großen Frage, daß man an der Hand seiner Darstellung unter Berücksichtigung der vielen Varianten des masoretischen Textes und mit Zuhilfenahme der alten unmittelbaren Versionen die berührte Frage richtig zu lösen und so den ursprünglichen Wortlaut zu ermitteln imstande sein wird. Auch bietet das schöne Werk, dessen äußere und innere Ausstattung nichts zu wünschen übrig läßt, recht zahlreiche geistvolle exegetische Erläuterungen in beiden Theilen (im zweiten unterm Strich), so daß Referent sehr herzlich wünscht, es möchte recht bekannt und berücksichtigt werden und die Erreichung des erwähnten großen und hohen Zieles in besonderer Maße fördern.

Prog. Dr. L. Schneedorfer, Universitäts-Professor.

- 17) **Priesterliche Betrachtungen über die Messe eines jeden Tages** von Pfarrer R. Décrouille. Autorisierte Uebersetzung von Pfarrer van Wersch. Erster Band: Wintertheil: Advent- und Weihnachtszeit. Straßburg. Fr. H. Le Noir 1896. 350 S. Preis M. 2.50 = fl. 1.50.

Wirklich ein vorzügliches Betrachtungsbuch für Priester, dessen Vorzug darin besteht, daß es ganz in den Geist der Kirche eingeht und nach dem Gange der kirchlichen Festkreise Betrachtungen über die Messe jeden Tages bietet. Dieselben behandeln im Advent den *curriculus* der Reinigung, im Weihnachts-, Fasten- und Ostertheile jenen der Erleuchtung und im Pfingstkreise jenen der Einigung. Den Betrachtungen geht ein kurzer, gediegener Unterricht (*ex Angelico*) über das Streben nach priesterlicher Vollkommenheit voraus, den einzelnen Festzeiten über die Aufgabe in dieser Zeit stets im innigsten Anschlusse an die heilige Messe (Introitus, Epistel, Graduale, Evangelium, Offertorium und Communion) und das Brevier, so daß Betrachtung, Messe (Communion) und Brevier als Mittel der Heiligung in schönstem, wirksamem Kranze verbunden sind.

Diesem Bande, der die Advent- und Weihnachtszeit umfaßt, folgen drei Bände, welche den anderen Jahreszeiten entsprechen und Betrachtungen für das